

"Ich liebe die Ambivalenz"

Autor(en): **Spacey, Kevin / Slappnig, Dominik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **52 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ich liebe die Ambivalenz»

FILM traf Kevin Spacey vor der Premiere von «American Beauty». Spacey wurde bekannt durch seine Rolle in «The Usual Suspects», für die er einen Oscar erhielt. Mit seinem neusten Film dringt er in andere Dimensionen vor. Zum Termin erschien er nach einem längeren Ferientrip völlig ausgeruht, nachdem er die letzten Jahre ständig zwischen London und Hollywood, Theater und Film hin- und herpendelte.

Dominik Slappnig

Was ist ihre Definition von Schönheit? Hier liegt wahrscheinlich der wahre Grund, warum ich diesen Film unbedingt machen wollte. Die ganze Idee des *american dream* wird in diesem Film auseinander genommen: der Drang erfolgreich zu sein, Sachen zu besitzen, die Idee verheiratet zu sein, eine Familie zu haben. Und am Schluss des Tages realisiert man vielleicht, dass das Schönste nicht in all diesen äusseren Dingen liegt, sondern dass es in einem selber steckt.

Sie haben in letzter Zeit atypische Rollen übernommen. Hat diese Wahl auch mit einer persönlichen Veränderung zu tun?

Tatsächlich bin ich seit ein paar Jahren auf meiner eigenen Reise. Das ist der Grund, warum ich mich sehr mit Lester identifiziere. Endlich ausbrechen aus dem täglichen Trott,

neu anfangen oder in Lesters Fall: seinem Boss wirklich erzählen, was man von ihm hält. So habe auch ich in den letzten Jahren versucht, meinen eigenen Weg zu gehen und ganz andere Rollen zu suchen, als mir angeboten wurden. Sehr oft wollen mich die Zuschauer immer noch so sehen wie sie mich entdeckt haben. Diese Rolle habe ich aber schon gespielt. Von «L. A. Confidential» an habe ich nun resolut angefangen, Rollen zu übernehmen, die ambivalenter ausgelegt sind, Charaktere, die zweifeln, die mit ihrem eigenen Unterbewusstsein konfrontiert werden. Bei denen der moralische Kompass angefangen hat, eine andere Richtung zu zeigen.

Folglich lag die Rolle von Lester genau auf Ihrer Linie?

Als mir Sam Mendes die Rolle anbot, war es für mich keine Frage, dass ich sie wollte. Die Ambivalenz dieses Charakters geht genau in die Richtung, die ich persönlich auch in meiner Entwicklung als Schauspieler suche. Und dass ich diese Ambivalenz auch voll ausspielen konnte, da hat auch DreamWorks einen grossen Verdienst daran. Das Studio liess uns die totale Freiheit. Daraus wurde die reichste Erfahrung, die ich beim Drehen eines Films je machte.

Lester ist ein Mensch, der Grenzen überschreitet. Beispielsweise verführt er die Schulfreundin seiner Tochter. In der USA wurden dem Film deswegen schon im Vorfeld pädophile Tendenzen vorgeworfen...

Natürlich können Sie hier auf vieles, was im Film vorkommt, den Finger legen: Kiffen, Sex mit Minderjährigen, Homosexualität. Und Sie können diese Sachen aus dem Zusammenhang reißen und aufblasen. Aber wenn Sie die einzelnen Szenen im Zusammenhang betrachten, werden Sie diese verstehen. Natürlich ist es kein Film über eine Beziehung zwischen einem älteren Mann und einer jüngeren Frau. Der Film spielt vielmehr auf der Fantasieebene von Lester. Und fantasieren ist nicht verboten. Was den Vorwurf der pädophilen Tendenzen

angeht: Dieser Film ist ehrlich. Diese Sachen passieren. Nicht nur in den USA. Sondern überall. Ich höre dauernd Leute sagen: Wie konnte das und das bloss passieren. Dieser Film fängt an zu erklären, wie es dazu kommen konnte.

Mit Sam Mendes haben Sie erstmals mit einem erfahrenen Theaterregisseur für den Film gearbeitet. Hatte er im Vergleich zu Filmregisseuren unterschiedliche Ansätze? Ich wusste damals schon, dass ihm viele Drehbücher zur Verfilmung angeboten worden sind und dass er sie konstant abgelehnt hatte. Als wir uns dann trafen, zeigte sich bald, dass er die zentralen Elemente eines Films – den Erzählbogen, die Entwicklung der Charaktere und die Beziehung zwischen den einzelnen Schauspielern – völlig im Griff hatte. Auf was ich nicht gefasst war, ist, dass Sam sich als dieser absolut unglaublich wahnsinnige visuelle Stilist herausstellte. Er dachte richtiggehend in Kinobildern wie beispielsweise die rote Türe oder die Rosenblätter.

Gab es ein Konzept für Ihre Rolle? Der Trick mit Lester war, dass die Zuschauer keinen einzigen Moment im Film entdecken sollten, in dem sie Lesters Veränderung sehen. Es sollte vielmehr dieses organische, immer weitergehende Wiedergeborenwerden sein. So wohl spirituell wie auch emotional und körperlich. Die Schwierigkeit bestand darin, dass wir nicht chronologisch drehten, sondern vielleicht am Morgen eine Szene aus dem Leben des frühen Lesters, des resignierten Schläffis mit Hängeschultern, machten und am Nachmittag dann etwas mit dem späteren, befreiten Lester. So war es sehr wichtig, dass Sam mir immer genau sagen konnte, wer ich nun sein sollte. Damit es am Schluss des Films diesen schönen Bogen geben konnte.

Sie haben hier mit drei sehr jungen Schauspielerinnen und Schauspielern zusammengearbeitet, denen Sie von Ihrer Erfahrung her weit voraus sind. Wie gehen Sie mit dieser Vorbildrolle um?

Ich versuchte von Anfang an, mich mit ihnen zu verstehen und möglichst viel über die Rolle zu sprechen, so dass sie Vertrauen gewannen und nicht verletzt waren, wenn etwas nicht auf Anhieb klappte. Ich erinnere mich noch genau, als ich meine erste Rolle beim Film hatte. Ich spielte 1986 an der Seite von Meryl Streep in «Heartburn». Ich war unglaublich nervös. Ich bewunderte sie und war deswegen sehr unsicher. Aber glücklicherweise verstanden wir uns sehr gut. Es war für mich wichtig, diese positive Erfahrung selber gemacht zu haben. ■

Kritik zu «American Beauty» S. 24.

Filmografie (Auswahl)

*26. Juli 1959 in South Orange, New Jersey, USA

«American Beauty» (Sam Mendes, 1999), «The Big Kahuna» (auch Produzent, John Swanbeck, 1999), «Ordinary Decent Criminal» (Thaddeus O'Sullivan, 1999), auch Produzent, «The Negotiator» (F. Gary Gray, 1998), «Hurlyburly» (Anthony Drazan, 1998), «Midnight in the Garden of Good and Evil» (Clint Eastwood, 1997), «L.A. Confidential» (Curtis Hanson, 1997), «A Time to Kill» (Joel Schumacher, 1996), «Looking for Richard» (Al Pacino, 1996), «Albino Alligator» (Regie, 1996), «Seven» (David Fincher, 1995), «The Usual Suspects» (Bryan Singer, 1995), «Outbreak» (Wolfgang Petersen, 1995), «Iron Will» (Charles Haid, 1994), «The Ref» (Ted Demme, 1994), «Swimming with Sharks» (auch Ko-Produzent, George Huang, 1994), «Glengarry Glen Ross» (James Foley, 1992), «Henry & June» (Philip Kaufmann, 1990)

